

Johannes F. Brakel

## Das verschwundene Jesuskind

Die erzgebirgische Weihnachtspyramide kam mit der Post in einem großen Paket: ein Familienbstück, das nun in meinen Haushalt übergehen sollte. Vorsichtig zog ich die Einzelteile aus den überbordenden Mengen an Zeitungspapier und weichen Papierservietten heraus. Und da sich so große Haufen von altem Verpackungspapier ansammelten, entsorgte ich diese gleich in der Altpapiertonne draußen im winterlichen Dunkel des Voradventssamstagsabends.

Ein Propeller mit zahlreichen hölzernen Blättern, eine metallene Achse, ein ordentliches Haus mit einem stattlichen Dach, ein Dutzend singender und musizierender Engel in kurzen, weißen Hemden mit grünen, weiß getupften Flügelchen, ein Satz Gitterzäune, ein stabiler Untersatz und vier rote Kerzen. Wie mochten die Teile zusammengehören? Ich besann mich nur noch undeutlich daran, dass die Engel die Krippe mit Maria und Josef umkreisten. Doch bald hatte ich die Teile zusammengefügt, auch die reibende und knarzende Drehachse glatt eingestellt. Die Kerzen brannten, die erhitzte Luft stieg auf, trieb den Propeller mit den hölzernen Blättern an, ohne dass diese verkohlten, und ließ damit das singende und musizierende Dutzend Engel um und durch das stattliche Haus kreisen, immer um Maria und Josef und das ... Halt, da fehlte etwas! Zwischen der anbetend vorgebeugten Maria und dem graubärtigen Josef mit seiner die nächtliche Finsternis durchdringenden Stalllaterne klaffte eine Lü-

cke. Das Jesuskind war fort! Selbst die Krippe war verschwunden. Nur ein paar abgebrochene Holzstückchen zeugten noch von ihrer vormaligen Anwesenheit.

»Ich habe die Krippe mit dem Jesuskind in eine Papierserviette gewickelt«, hieß es telefonisch beim Absender des Paketes. Alle Papierservietten und Zeitungspapiere waren jedoch in der 200-Liter-Altpapiertonne gelandet, die bis oben hin gefüllt war. Im Schein der Taschenlampe tausendfach herausgezupfte Papiere und Papierchen brachten keine Krippe und kein Jesuskind zum Vorschein. Die Nacht war finster und kalt und für eine längere Suche ganz und gar ungeeignet. Die Krippe mit dem Jesuskind war wohl längst irgendwo nach unten in die Tiefen der Tonne durchgerutscht. Die Tonne würde noch im Dunkeln geleert werden. Das Jesuskind war verloren!

Ich kehrte zurück ins geheizte Haus. Die Kerzen brannten, die Engel kreisten singend und musizierend, Maria und Josef standen anbetend vor – dem Nichts. Nein, der ganze himmlische Aufwand hatte so keinen Sinn. Ein neues Jesuskind musste her! Schließlich waren erzgebirgische Figuren doch keine Seltenheit mehr. Es gab sie inzwischen in vielen Läden zu kaufen.

»Ein Jesuskind?« Der freundliche Herr im örtlichen Kunstgewerbeladen schlug hilflos die Hände über dem Kopf zusammen: »Aus dem Erzgebirge? Da haben wir mindestens zehn verschiedene Kataloge, in denen ich nachsu-

chen müsste!« – Angesichts des samstagsabendlichen, voradventlichen Gedränges im Laden offenbar unmöglich...

Doch bevor morgen die Adventszeit beginnen würde, musste ein neues Jesuskind her. Doch wie? Dann fiel es mir ein: Der Weihnachtsmarkt im Stadtzentrum – dort sollte es jetzt erzgebirgisches Kunsthandwerk geben.

Eine lange U-Bahnfahrt später tauchte ich aus dem Untergrund vor dem Weihnachtsmarkt auf. Drei Längsgassen und sechs Quergassen ordneten die Verkaufsstände und -buden. Doch alle Gassen waren völlig verstopft, vor allem vor den Glühwein- und Bratwurstständen. Ich weiß, warum ich solche Orte normalerweise meide. Aber für das Jesuskind stürzte ich mich in das Getümmel. Gefühlte zehntausend Rippenstöße später, in der letzten Quergasse, im hintersten Winkel fand ich schließlich einen Stand für erzgebirgisches Kunsthandwerk.

»Sie haben das Jesuskind mitsamt der Krippe verloren? Da sind Sie heute schon der zehnte oder elfte!« »Na ja«, wandte ich etwas eingeschüchtert ein, denn bis anhin hatte ich meine Suche nach dem Jesuskind doch für einzigartig gehalten, »sind wir nicht alle auf der Suche danach?« »Tut mir leid«, hieß es lapidar. »Ich habe keine Ersatzteile. Aber für nächstes Jahr werde ich mich damit eindecken.«

Nächstes Jahr? Das war eindeutig zu lange hin. Enttäuscht wandte ich mich ab und ließ im Vorübergehen meine Augen über die Pfeife schmauchenden Räuchermännchen, die strammstehenden Bergleute, die kerzenhaltenden Engel und die unter ihrer Last gebückten Holzfäller schweifen, als mir ein kleines Ensemble auffiel: Maria und Josef, mit Ochs und Esel und der Krippe mit Jesuskind – fast die richtige Größe. Ohne weitere Diskussion erstand ich für einen weit überhöhten Preis schnell diese heilige Familie und eilte nach Hause. Dort brach ich die Krippe mit dem Jesuskind aus dem Ensemble heraus, sägte noch etwas von den Krippenbeinen ab und klebte diese an die Leerstelle der Weihnachtspyramide zwischen Maria und Josef. Die Kerzen brannten, der Propeller drehte sich, die Engel sausten um das Haus mit Maria und Josef und mittendrin lag das Jesuskind in der Krippe.

Und wie mir schien, strahlte es pausbackig und glücklich heraus. Alles war wieder gut!

Nur stand jetzt die zweite Familie mit Ochs und Esel, doch ohne Jesuskind, etwas verloren da. Ratlos gegenüber diesem Schicksal stellte ich sie erst einmal in die Amethystdrusenfelsgrotte auf dem Fensterbrett – wo sie ein paar Tage später verschwunden war. Schon auf der Flucht? Irgendwie kam mir das Schicksal dieser beiden Jesusfamilien bekannt vor. Ich las noch einmal in Rudolf Steiners Vorträgen zum Lukasevangelium und zum fünften Evangelium nach. Nein, ganz so war es doch nicht gewesen. Die Zeiten und die Alter der beiden Jesuskinder stimmten nicht überein. Aber schließlich – so las ich – sei aus beiden Familien wieder eine geworden. Ich beschloss also, im nächsten Jahr die zweite Familie mit der ersten wieder zusammenzuführen – falls sie die Flucht überstehen und heil wieder auftauchen wird.

